

Gioachino Rossinis „Der Barbier von Sevilla“ mit viel Fantasie in der Grazer Oper

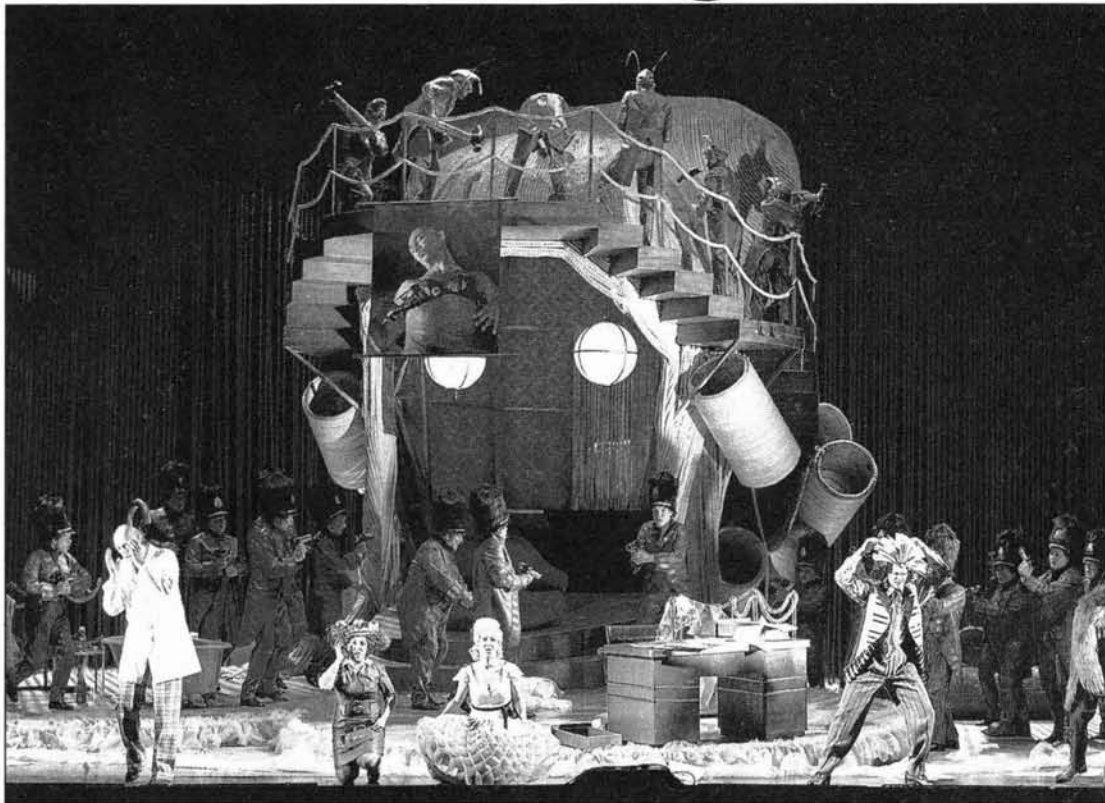
Intrigen-Stadl ohne langen Bart

Rossinis Turbo-Komödie ist in Graz in einer knallbunten, fantasievollen Fassung zu sehen, der etwas Unterstützung aus dem Orchestergraben fehlt. Alles dreht sich ums Haar, wenn Sevillas Barbier in Axel Köhlers Regie zur Intrige ansetzt.

Axel Köhler schürft nicht krampfhaft nach Tiefsinn, benutzt den „Barbier“ nicht vordergründig dazu, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten. In der fantasievollen Revue in einer wie eine liebevolle Bastelarbeit wirkenden Ausstattung dreht sich alles

VON MARTIN GASSER

um den natürlichen Kopfschmuck. Figaro räuchert den Chor der Läuse aus, die sich in riesigen Lockenwicklern versteckt halten. Das Defilee der Frisuren zwischen hochgestylter Extravaganz und mickrigen Toupets ist ebenso vorhanden wie zur Waffe umfunktionierte Föns und die Puder-



Die knallbunte, fantasievolle Ausstattung des „Barbiers“ kommt von Okarina Peter und Timo Dentler

attaque der „Hair Force“. Wie viele Gags bringt man in drei Stunden zum Thema Haare wohl unter?

„Il barbiere di Siviglia“ in der Grazer Oper: Rosina gibt sich den Avancen von Almaviva nur zu gern hin. Anna Brull spielt äußerst lebendig und singt eine agile, koloraturreiche Rosina, während Tansel Akzeybek mit guten Spitzentönen und wandlungsfähigem Tenor aufhorchen lässt.

Im Rahmen dieser wuchernden Bilderwelt erzählt Köhler die Komödie relativ konventionell, aber mit präziser Figurenzeichnung: Rosina, von Anna Brull mit schönen Mezzo-Farben und kapriziöser Agilität ausgestattet, ist das launenhafte Mündel, das seinen Erzieher Bartolo an Durchtriebenheit längst überflügelt hat. Dem kahlköpfigen Vormund Bartolo, dem Außenseiter, der hier selbst Opfer einer Verleumdung wird, verleiht Wilfried Zelinka seine enorme Bühnenpräsenz. Seine heikle Arie ist gekürzt bzw. entschärft, man erspart Zelinka die turboschnellen Parlando-Passagen zum Gutteil.

Isaac Galán hat die vokale Energie und Spielfreude, die es für einen Figaro braucht. Peter Kellner ist ein auch stimmlich exzellenter Basilio, was ebenso für den Almaviva von Tansel Akzeybek gilt: Wandlungsfähigkeit, sichere Höhe, Flexibilität und ein Zugewinn an Süße im Piano stehen auf der wohlgefüllten Haben-Seite.

Dass das Komödienwerk! dennoch nicht so ganz reibungslos abschnurrt, liegt daran, dass zu wenig Akzente aus dem Graben kommen. Robin Engelens Dirigat ist bisweilen recht undifferenziert, lässt – bis auf ein paar interessante Tempi – kaum aufhorchen, zu pauschal klingen die Grazer Philharmoniker: Rossinis Komödien-Mahlstrom, der Stolz, Blasiertheit und Ehrgefühl verschlingt, müsste eigentlich vom Orchester angetrieben werden, da hilft auch das turbulenteste Geschehen auf der Bühne nichts.

Dennoch – Köhlers toll gemachte, sich ohne altväterlich langen Bart dem Stück nähernde Regie verdeutlicht auf Umwegen die Brisanz, die Rossinis lustiger Welt innewohnt: Der Komponist lehrt uns, dass Selbstachtung eine Anmaßung ist, und trotz Happy End bleibt der bittere Nachgeschmack, dass wir alle nichts weiter sind als aufgeblasene Tölpel. Das kann auch die schönste Frisur nicht kaschieren.

